Redaktion,
Administration und Expedition
Prag II., Tuchmacherg. 34.

Postsparkassenkonto 90.129.

Telephon Nr. 467/VIII.

Sprechstunde der Redaktion:
12—1 Uhr mittags.

Redaktionsschluß
während des Krieges
Mittwoch 10 Uhr vorm.

Erscheint jeden Freitag.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Abonnement mit Postzusendung
Ganzjähr. K 10.—, halbjähr.
K 5.—, vierteljährig K 3.—
Für Deutschland Mk. 10.—.
Für das übrige Ausland 12 Frcs.
oder 12 sh.

Einzelne Nummer 20 Heller.

Insertionspreis:
Die sechsmal gespalt. Petitzeile
oder deren Raum 20 Heller.

Inserateunannahme durch alle
Annoncen-Bureaus und die
Administration.

XI. Jahrgang. Prag, den 23. März 1917. Nr. 12.

Ein jüdischer Kongreß in Oesterreich.

Die Redaktion der „Selbstwehr“ hat sich unter Hinweis auf die in diesem Blatte wiederholt erörterte Anregung der Einberufung eines jüdischen Kongresses in Oesterreich an prominente Persönlichkeiten des österreichischen Judentums mit der Bitte gewendet, sich zu den folgenden Fragen zu äußern:

„1. Erfordert Ihrer Ansicht nach die gegenwärtige und die künftige Lage der österreichischen Juden nach Friedensschluß, insbesondere mit Rücksicht auf das Anwachsen des Antisemitismus, einen engeren Zusammenschluß der österreichischen Judenschaft?

2. Halten Sie einen österreichisch-jüdischen Kongreß für ein geeignetes Mittel, das diesen engeren Zusammenschluß herbeiführen könnte?

3. Welches Programm halten Sie für einen solchen Kongreß für wünschenswert? Glauben Sie insbesondere, daß neben der Frage der Organisierung der israel. Religionsgesellschaft in Oesterreich und einer dauernden Repräsentanz der österreichischen Juden die Frage der jüdischen Erziehung und der wirtschaftlichen Hilfeleistung für die durch die antisemitische Bewegung bedrohten jüdischen Existenzen notwendige Verhandlungsgegenstände eines solchen Kongresses wären? Wäre ferner nach dem Beispiel des amerikanisch-jüdischen Kongresses auch die Frage der Unterstützung der jüdischen Kriegsopfer, des Wiederaufbaues in den Kriegszonen (insbesondere in Galizien), die Erziehung der jüdischen Kriegswaisen, sowie die übrigen Probleme der jüdischen Kriegsfürsorge und schließlich auch Beratungen über die Fragen der jüdischen Emigration, der Palästina-Kolonisation und der politischen Gleichstellung der Juden in allen Ländern, wo sie ihnen noch vorenthalten wird, Programmspunkte eines österreichisch-jüdischen Kongresses? Oder soll sich der Kongreß nur mit der Frage der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung der österreichischen Juden und der Abwehr aller gegen diese gerichteten Angriffe befassen?

4. Welcher Zeitpunkt zur Abhaltung des Kongresses erscheint Ihnen als richtig?

5. Haben Sie Anregungen und Vorschläge für die Vorarbeiten zu einem solchen Kongresse?“

Wir geben hier die Antwort des Präsidenten des Zionistischen Zentralkomitees für Oesterreich Adolf Stand wieder und werden die weiter einlaufenden Aeußerungen zu dieser für das österreichische Judentum entscheidend wichtigen Frage in den folgenden Nummern veröffentlichen.

Für einen österreichisch-jüdischen Kongreß.

Von **Adolf Stand**,
Präsident des Zionistischen Zentralkomitees für Oesterreich,
ehemaliger Reichsratsabgeordneter.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Mit folgendem erlaube ich mir die von Ihnen an mich gestellten Fragen über den Vorschlag zur Einberufung eines jüdischen Kongresses in Oesterreich zu beantworten.

ad 1. Meiner Ansicht nach erfordert wirklich sowohl die gegenwärtige, wie auch die künftige Lage der österreichischen Juden nach Friedensschluß einen engeren Zusammenschluß der österreichischen Judenschaft.

Ich teile aber Ihre Ansicht nicht, daß es nur mit Rücksicht auf das Anwachsen des Antisemitismus geschehen soll. Diese betrübende Tatsache spielt sicher eine wichtige Rolle bei der Behandlung dieser Frage, ist aber lange nicht die wichtigste oder die einzig maßgebende.

Nicht immer muß es die Negation, die Verfolgung, der Druck von außen, die vis a tergo sein, die uns zusammenschließen. Aktive, positive Faktoren halte ich da für viel bedeutender und entscheidender. Die Tatsache, daß wir ein einheitliches Volk mit gemeinschaftlichen, wichtigen Postulaten, Forderungen, Lebenszielen und Lebenszwecken, mit Wünschen kultureller, politischer, wirtschaftlicher und sozialer Natur sind, diese Tatsache spricht in erster Linie dafür, daß wir uns endlich finden und zusammenschließen müssen, um unsere Lage zu studieren und zu besprechen. Möge das wenigstens nach diesem Kriege geschehen, was im Frieden uns nicht gelungen ist. Haben sich doch bereits in diesem Kriege fast alle österreichischen Nationen, unter denen es ja ebensolche Differenzen wie bei uns gibt, verständigt und eine gemeinsame Plattform und Basis für ein einheitliches Vorgehen gefunden. Der Polenklub des österreichischen Parlaments ist heute nicht mehr, wie er früher war, die Repräsentanz einer oder einiger Gruppen des Volkes — er ist die Vertretung der gesamten polnischen Nation. Feudale, Konservative, Manchesterliberale, Bauernvertreter und Marxisten sitzen, beraten und entschließen gemeinschaftlich über das Los der polnischen Nation. Das hebt sie nach innen und stärkt sie nach außen. Das erhöht das Bewußtsein und die Kraft des Volkes und verleiht Macht und Stärke bei anderen entscheidenden Faktoren. Bei den Ukrainern, bei den Tschechen sehen wir dasselbe.

Diese Tatsache soll und muß auch für uns ein Beispiel und Ansporn sein zu einer gemeinsamen Tätigkeit des österreichischen Judentums. Nicht auseinandergehen sollen wir, sondern zusammengehen. Nicht scheiden sollen sich unsere Wege, sondern einigen. Deswegen halte ich in erster Linie einen Zusammenschluß der österreichischen Judenschaft nicht nur für nützlich, sondern auch für notwendig.

ad 2. Einen österreichisch-jüdischen Kongreß halte ich für das geeignete Mittel, das diesen engeren Zusammenschluß herbeiführen und initiieren könnte.

ad 3. Ich wünsche für einen solchen Kongreß entsprechend unserer traurigen, ja trostlosen Lage ein weites Programm. Neben der Frage der Organisierung der jüdischen Religionsgesellschaft in Oesterreich und einer Repräsentanz der österreichischen Juden ist die Frage der jüdischen Erziehung und der wirtschaftlichen Hilfeleistung für die Tausenden Kriegsopfer von hoher Wichtigkeit. Jedem dieser Gegenstände müßte der Kongreß große Aufmerksamkeit schenken. Nicht vom Parteistandpunkte, sondern von einem weiten Gesichtspunkte sollte jede dieser Materien fachmännisch, genau detailliert, methodisch, planmäßig, systematisch behandelt werden.

Eine wichtige Frage, die der Erledigung unbedingt nach dem Kriege unterzogen werden muß, ist die Frage der jüdischen Emigration. Viele tausende von Juden werden infolge der Tatsache, daß sie in ihren bisherigen Wohnorten im Osten infolge deren vollständiger Devastierung nicht bleiben können, emigrieren müssen. Sie werden entweder in die westlichen Kronländer Oesterreichs oder in die westlichen Provinzen Deutschlands auswandern, oder in weite Länder. Im ersten Falle wäre es einfach inhuman, wenn sich die westlichen Länder vor dem Zuzug der armen Kriegsopfer versperren wollten. Nicht Grenzschluß, sondern Grenzöffnung muß die Parole sein. Denjenigen, die durch den Krieg am meisten gelitten haben, muß die Möglichkeit offen stehen, daß sie sich einen ehrlichen Beruf in den westlichen Ländern suchen und finden. Große Emigrationsbüros, die sowohl in den Zentren europäischer Staaten, wie auch der überseeischen Länder entstehen müssen, müssen an der Hand statistischer Tatsachen, der genauen Kenntnisse der Verhältnisse sowohl des Emigrations- wie des Imigrationslandes die Massen dorthin dirigieren, wo ihre Kräfte am meisten benötigt, am besten bezahlt und am nützlichsten für sie und die betreffenden Länder verwertet werden könnten.

Mit diesem und anderen wichtigen Problemen müßte sich der Kongreß befassen.

Eine Beschränkung des Programmes und Wirkungskreises des Kongresses nur auf die Frage der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung der österreichischen Juden und der Ab-

wehr gegen antisemitische Angriffe würde ich nicht empfehlen.

Die Lage des österreichischen Gesamtjudentums ist eine so ernste, daß ich es für einen Fehlgriff, für politischen Dilettantismus halten würde, wenn man nicht von weiten Gesichtspunkten die Gesamtlage einer genauen Beobachtung und eingehenden Würdigung unterziehen wollte. Wer ist dazu mehr berufen, als ein Kongreß der gesamten Judenschaft. Und da derselbe doch nur nach langen Pausen infolge verschiedener technischer Schwierigkeiten zusammenkommen kann, muß seine Existenz, wenn sie sich bewähren soll, allen wichtigen Zwecken des Judentums dienen. Sonst wäre eine solche Versammlung nur noch eines der vielen überflüssigen Konventikel und nicht der nach innen und außen maßgebende Kongreß. Der Kongreß soll eine Stärkung des geeinten Judentums nach innen und eine kräftige Manifestierung unseres Willens zum Leben nach außen sein.

ad 4. Zur Abhaltung eines Kongresses halte ich den Zeitpunkt im Herbst 1917 für richtig. Eine Reihe von Umständen sprechen für diesen Termin. Der Kongreß darf weder zu spät, noch auch zu früh veranstaltet werden. Zu spät nicht, weil wir die Zeit zur Erfüllung unserer dringenden Wünsche und Postulate versäumen können. Zu früh nicht, weil der Kongreß, wenn er seine Mission gehörig erfüllen soll, gut vorbereitet werden soll. Besser kein Kongreß, als ein schlecht vorbereiteter Besprechungen maßgebender Juden aller Parteien müssen ihm vorangehen, eine Klärung der Differenzen muß erfolgen, jede der Materien, die auf der Tagesordnung steht, muß von tüchtigen Fachmännern studiert, besprochen, begründet und klar präzisiert werden.

ad 5. Für die Vorarbeiten zu einem solchen Kongresse schlage ich vor, daß die löbliche Redaktion der „Selbstwehr", die für die Initiative in dieser wichtigen Angelegenheit und das Verständnis, das sie ihr entgegenbringt, unser aller Dank verdient, sich an maßgebende Führer der österreichischen Judenschaft aller Parteien mit einem allgemeinen Vorschlage, der die Nützlichkeit und Dringlichkeit des Kongresses begründet, wendet und dieselben ersucht, sie mögen zu einer ersten Aussprache in Wien — ich wähle Wien, weil es die Residenzstadt der Monarchie ist und weil hier entweder die maßgebenden Repräsentanten der Judenschaft dauernd wohnen oder sich vorübergehend hier aufhalten, für diejenigen, die anderswo wohnen, ist Wien der beste Treffpunkt — spätestens im Mai d. J. zusammenkommen und sich über den Kongreß äußern. Bei allseitigem gutem Willen, bei richtiger Beurteilung der Gesamtlage des Judentums, bei genauer Abwägung aller Vorteile des Kongresses, bei dem reifen Ernste, starken Verantwortlichkeitsgefühl, die ich bei den Teilnehmern der Beratung voraussetzen will, habe ich die Ueberzeugung, daß die Teilnehmer der Konferenz nach Besprechungen und Beratungen die gemeinschaftliche Plattform, die zu einem gehörig vorbereiteten Kongresse führen wird, finden werden. Ein Kongreß der Gesamtjudenheit Oesterreichs wäre ein Markstein in der Geschichte des Judentums.

Wien, den 22. Adar 5677.

Geist und Judentum.

Von **Albrecht Hellmann.**

III.

Der Boden.

„Ist es ohne weiteres sicher, daß ein festgefügtes Staatsgebilde (?) in Palästina, wie es den Zionisten vorschwebt, nicht in wenigen Generationen eine starke Verminderung der Geistigkeitsquote seiner Bevölkerung zur Folge hätte? Ganz davon zu schweigen, daß es nicht eben der geistige Typus sein dürfte, der zu kolonisieren und „bodenständig" zu werden versteht (— weshalb es vollkommen in der Ordnung ist, wenn der rechte Flügel des Zionismus eine Wut auf den Geist hat!)?"

Nein, es ist nicht ohne weiteres sicher. Dies so wenig wie alles andere Zukünftige. Aber — um uns wie in den beiden früheren Abschnitten vorläufig auf das rein Tatsächliche, das Sichere zu beschränken, das gewußt werden und von dem man sich unterrichten kann, unterrichten muß —: gibt es Anhaltspunkte, die für Hillers oder die zionistische Anschauung sprechen? Hillers Terror vor einer gewissen „Bodenständigkeit" und „Wurzelhaftigkeit" ist begreiflich und wir teilen mit ihm den Schrecken vor einer jüdischen Abart der Wams-, Gamsfeder-, Wadenstutzenbehafteten, „klaräugigen, wettergebräunten Bergsöhne" (Holdrioh, duljöh, juhu!) aus dem Geschlechte Ludwig Ganghofers und Peter Roseggers oder jener „knorrigen, kernigen, wurzelhaften Marschenbewohner" (Stark wie die Mark!) aus Jörn Uhls-Gustav Frenssens Sippe. Aber selbst wenn solch düstere Aussichten uns drohen sollten, so sei diese Drohung für die Zukunft doch noch der grausigen Wirklichkeit der Gegenwart vorgezogen, die uns insbesondere zur Sommerszeit und in der Nähe von Kur- und Ausflugsorten derlei beliebte Objekte der Heimatkunst mit unverkennbar jüdischem Gepräge frei und ungehindert herumlaufen sehen läßt. Ganz davon zu schweigen, daß es zuweilen auch Vertreter des geistigen Typus sein dürften, die auf diese Art „bodenständig" zu werden und sogar den echten Bodenständigen damit nachhaltige Angst einzujagen verstehen.

Woher nimmt aber Hiller die Unterlagen für seine Befürchtung, das „geistige Volk par excellence" könnte durch die Palästinakolonisation eine „starke Verminderung seiner Geistigkeitsquote" erfahren? Geben die Urzeit des jüdischen Volkes oder die mehr als dreißig Jahre der neuzeitlichen Kolonisationsarbeit in Erez Israel irgendwelche Anhaltspunkte hiefür? Ich weiß zwar nicht, ob Kurt Hiller die immerhin ganz respektable geistige Leistung des „bodenständigen" Judentums von Moses und den Propheten bis zu Jesus von Nazareth so hoch einschätzt wie die „durch den kontinuierlichen Entvolkungsprozeß in der Diaspora bedingte". (Wobei zu bemerken wäre, daß dieser „kontinuierliche" Entvolkungsprozeß ungefähr ganze hundert bis hundertfünfzig Jahre alt ist, vorher aber infolge des ungeheuren äußeren Drucks der entgegengesetzte Prozeß wirksam war, also damals die Juden ausnahmslos von einem viel stärkeren Bewußtsein ihres Judentums erfüllt waren als es bei einem unter normalen Bedingungen lebenden Volke möglich gewesen wäre. Umsomehr sind ihre Geistestaten daher auf ihr Judentum, ihr übersteigertes, potenziertes Judentum sogar, und nicht unmittelbar auf die Tatsache der Diaspora, der Zerstreuung zurückzuführen.) Das aber weiß ich, daß die Erfahrungen der zionistischen Palästinakolonisation mehr als geeignet sind, Herrn Dr. Hiller hinsichtlich der Zukunft des jüdischen Gei-

---

Feuilleton.

Franzefuß.

Erzählung von **Leopold Kompert.**

(Fortsetzung.)

Und nun erzählte die reiche Frau in einem Tone, als wenn sie mit „ihresgleichen" spräche, vom Anfang bis zum Ende, alles, was ihr Herz bedrückte. Sie verschwieg nicht den kleinsten Umstand, und bemäntelte auch nicht, welche Worte sie in ihrem mütterlichen Unwillen gegen Bärele gebraucht; wie sie ihm seinen Geiz gegen sie, die Nähterin nämlich, vorgerückt, wie sie ihn fast fortgetrieben, damit er ihr den Zins wieder zurückerstatte. Er sei damit fortgegangen, freilich erst gegen Abend, aber als er gekommen, habe er seinen Entschluß erklärt, nach Prag zu gehen, um sich da im „Einkaufen" zu üben. Sie habe sich dagegen nicht gestemmt, habe im Gegenteil freudig zugestimmt und ihm „ungezählt" Geld mitgegeben, sie wisse gar nicht wie viel. Das Geld mache ihr keine Sorge, wohl aber Bärele, der noch nicht zurückgekehrt sei. Sie sehe so viel, daß sein Ausbleiben nicht natürlich sei, ein Brief sei auch nicht eingetroffen — ob er ihr vielleicht nicht gestanden, was er vorhabe; denn etwas werde sie doch wissen..., wenigstens komme es ihr so vor.

Bei diesen Worten zuckte das Mädchen zusammen, und als Hindel dies bemerkte und sie heftig fragte: „Weißt du vielleicht mehr als ich?" da bedeckte sie mit beiden Händen das Gesicht und fing an bitterlich zu weinen. Darob war Hindel erst recht erschrocken.

„Um Gottes willen, Lisi," schrie sie und faßte sie bei der Hand, „ich steh wie auf glühenden Kohlen. Was weißt du von ihm?"

Da sanken die Hände des Mädchens langsam herab; ihr Antlitz war tränenüberströmt. Sie vermochte lange nicht zu Worte zu kommen. Dann begann auch sie zu erzählen; erst abgebrochen und stockend, dann immer geläufiger. Auch sie verschwieg nichts, aber sie hielt sich doch nur an die Hauptsache. In ihrem Munde nahm die „Geschichte" eine ganz andere Form und Gestalt an, Băreles Verfahren gegen sie am Zinstage erschien in einem anderen Lichte; ob in einem milderen, wagte Hindel noch nicht zu entscheiden. Aber schon, daß es nicht Geiz und Knickerei gewesen war, was sie an ihm so gerügt hatte, befriedigte sie nicht wenig. Das Mädchen verschwieg auch nicht, wie Bärele ihr am Hause in der Nacht aufgelauert und was da zwischen beiden vorgegangen war; aber sie tat es schonend für Bärele. Sich selbst klagte sie mit bittern Worten an, daß sie ihm so schonungslos entgegengetreten..., er habe nur das einzige verlangt, daß sie den „Spieler" zurücknehme, und nun sei das Unglück geschehen.

„Was für ein Unglück?" rief Hindel nur schwer atmend.

Lisi konnte vor Schluchzen nicht sprechen. „Madame Hindel," rief sie endlich, „sehen Sie denn nicht ein, wozu Ihr Bärele nach Prag gegangen ist?"

„Nein," sagte diese stockend. „Was meinst du, Lisi?"

„Er ist nach Prag spielen gegangen," flüsterte von Hindel abgewandt, das Mädchen.

„Spielen!" rief die arme Hindel ganz vernichtet, „da sei Gott vor!"

Eine lange, minutenlange Weile trat nun ein. Nur das leise Schluchzen des Mädchen war in dem kleinen Raume hörbar. Hindel selbst, das starkmütige Weib, verrang mit übermenschlicher Anstrengung den Eindruck des soeben Gehörten. Vielleicht hätte sie klüger getan, der armen Nähterin die stolze Miene einer beleidigten reichen Frau entgegenzusetzen, wie das so vortrefflich in der „großen Welt" verstanden werden soll, aber dazu fehlt ihr der Sinn für Unwahrheit und auch der Mut. Sie war sogleich überzeugt, daß Lisi recht habe; alle Umstände, die sich jetzt zu einem Ganzen vor ihrem Denken sammelten, stimmten zusammen: Bärele war nach Prag spielen gegangen.

„Hör mich an, mein Kind, mein gut Kind," sagte sie nach diesem schrecklichen Augenblicke, „es ist leider gar nicht zu bezweifeln, daß alles, was du mir erzählt hast, von Wort zu Wort wahr ist. Wie es in mir aussieht, kannst du dir denken. Leider Gott! ich muß dir recht geben. Mein eigener Sohn hat mich betrogen, hat mir Geld abgenommen, um es zu verspielen. Ich will jetzt nicht sagen, wie das gekommen sein muß; aber wir selbst, seine Eltern, haben es zu

stes in Palästina zu beruhigen, daß sie vielmehr ganz entgegengesetzte Befürchtungen wachrufen und daß Hiller sich über diese Erfahrungen mit Leichtigkeit hätte orientieren können. Neben zionistischen Blättern brachte beispielsweise die doch nicht schwer zugängliche Monatsschrift „Der Jude“ wiederholt Zusammenstellungen der während des Krieges in Palästina erschienenen hebräischen Literatur. Deren Größe und Umfang steht in Anbetracht der doch noch relativ sehr kleinen jüdischen Siedlung (ihre produktive, nicht von Almosen lebende Bevölkerung kann wohl nicht höher als auf 30.000 geschätzt werden), der Kriegszeit, des von Seuchen, ökonomischen Krisen, Hungersnot, der Heuschreckenplage heimgesuchten, von aller Welt abgeschnittenen, in nächster Nähe der Front liegenden Landes ohne Beispiel und Vergleich da. Dieselbe Zeitschrift brachte auch wiederholt Aufsätze eines Arbeiterführers (d. i. in Palästina kein Parteisekretär oder Redakteur, sondern ein Arbeiter wie alle anderen), A. D. Gordons, welche auch dem Vorurteilsvollsten dartun müssen, daß die „Stabilierung des jüdischen Menschheitsteiles“ den Geist nicht mindert, sondern ihn erhöht. (Es kommt allerdings darauf an, was man hierbei unter „Geist“ versteht). Und schließlich sei noch auf den Bericht Franz Oppenheimers von seiner letzten Palästinareise hingewiesen, in dem er über den extremen Doktrinarismus der jüdischen Landarbeiter klagt und in ihrem abstrakten Theoretisieren, das jede Nützlichkeitserwägung unterdrückt, eine der schwersten Gefahren der palästinensischen Kolonisation sieht. Nicht wenige Zionisten fürchten also nicht die „Bodenständigkeit“, sondern den „Geist“. Nicht deshalb, weil sie „eine Wut auf den Geist haben“ — von dieser soll weiter unten ausführlich gesprochen werden —, sondern weil die tatsächlichen Verhältnisse ihnen Grund zu dieser Furcht geben.

So sieht also die Gefahr der jüdischen „Bodenständigkeit“ aus. Ist es aber nicht geradezu grotesk, wenn man zusehen muß, wie nicht nur jedes haltlose Argument, sondern auch sein absolutes Gegenteil als Waffe gegen den Zionismus verwendet wird? Immer wieder hat man gegen die Möglichkeit der Besiedlung Palästinas durch die Juden eingewendet, daß die Juden als Händler zum Ackerbau ungeeignet seien, daß man sie nicht „bodenständig“ machen, nicht mit dem Boden verwurzeln könne, weil sie ihr ruheloser Geschäftsgeist von der Scholle treibt — und jetzt kommt Hiller und befürchtet das Gegenteil: die geistvermindernde Schollenhaftigkeit. Difficile est satiram non scribere.

Aber wir wollen uns auch nicht täuschen: Der Boden von Erez Israel bedeutet eine Gefahr für den Geist, aber nur für den Hillers; auf ihm wird der Jude „bodenständig“, aber in einem anderen Sinne als dem Ganghofers, Roseggers und Frenssens. In welchem, das sagt eine der wunderbarsten Stellen der wunderbaren Briefe aus Palästina des Bodenarbeiters A. D. Gordon („Der Jude“, I. Jahrgang, 10. Heft): „Aber am deutlichsten fühlt man es, wenn man hier arbeitet, wenn man der offenherzigen, majestätisch lichtvollen, prophetisch vertieften Natur des Landes Auge in Auge, Herz an Herz, bei der Arbeit, gegenübersteht. Man arbeitet einfach, ohne Künste, manchmal schwer und derb, und doch erlebt man zeitweise etwas, das nicht besser auszudrücken ist, als daß man sich gewissermaßen organisch in die Arbeit der Natur selbst einarbeitet, in ihr Leben und Schaffen hineinwächst. Etwas erfaßt den Menschen so weltengroß, so himmelrein, so abgrundtief, daß es ihm vorkommt, als ob er auch Wurzeln in der Erde schlüge, die er gräbt, als ob er sich auch von den Sonnenstrahlen nährte, als ob er auch mit allen Gräslein, allen Palmen, allen Blumen sich tiefer in die tiefe Natur, größer in die große Welt hineinlebte. Und wenn schwere Augenblicke kommen — und sie kommen sehr oft — und man erhält von außen, oder gar von innen, schlimme, sinnlose, unerwartete Schläge, Schläge, daß es einem dunkel vor den Augen, trübe im Herzen wird und man wie betäubt bleibt, — da kommt einem die alte Agadah in Erinnerung, und man denkt, daß es der Engel ist, der im Frühling mit einer Rute auf das Gräslein schlägt und ihm zuruft: ‚Wachse!‘“

Das ist der Geist des neuen, des aus der Zerstreuung gesammelten, des vom Golus gereinigten Judentums, der Geist der palästinensischen Erde, des wiedergeborenen Volkes, der Geist des Zionismus. Dieser Geist hat Boden.

Der Geist der Diaspora, der Geist des Kosmopolitismus, der Entvolkung, der Geist Hillers ist bodenlos.

Joseph Halévy.

Von Dr. **Max Maas.**

Der Orientalist Joseph Halévy, der vor kurzem im Alter von 90 Jahren in Paris gestorben ist, darf als einer der größten Gelehrten im Bereich der semitischen Sprachwissenschaft bezeichnet werden. Der in der Hauptstadt Frankreichs seit vielen Jahrzehnten akklimatisierte Balkanjude, — er war 1827 in Adrianopel geboren —, hatte sich schon vor fast 50 Jahren ein unvergängliches Verdienst um die Kenntnis des Orients erworben, als er Ende 1869 durch seine arabischen Reisen eine gewaltige Erweiterung unseres geographischen Gebietskreises und eine bis dahin unerhörte Bereicherung unserer geschichtlichen Kenntnisse über das alte Arabien und der inschriftlichen Materialien zu Wege brachte. Im September 1869 war an Halévy der Auftrag des französischen Unterrichtsministers, Südarabien zu bereisen, ergangen, um für das monumentale Werk des von der französischen Akademie herausgegebenen „Corpus inscriptionum semiticarum“ Materialien zu beschaffen. Er reiste als armer Jerusalemer Jude verkleidet, weil er allein dadurch hoffen durfte, ohne allzugroße Gefahr für sein Leben seine Absichten zu verwirklichen. Abgesehen von einigen von Engländern in den letzten Jahren vorgenommenen, kleineren Expeditionen, ist Halévy der einzige Europäer geblieben, dem es gelungen ist, nördlich bis Nedjran und zum oberen Djof, dem Gebiet des alten Minäerreiches, vorzudringen. Er berührte von Sana ausgehend die alte Sabäer-Hauptstadt Marib, kam nach Sirwa, nach El Medid und Beled Nehm und nach Awdian (Milch) usw. Die Strecke von Milch nach dem Djof ist überaus gefährlich wegen der marodierenden Nomadenzüge, die dort ihr einträgliches Gewerbe ausüben. Nur von jüdischen Handwerkern, die bei den Beduinen arbeiten, wird die Verbindung mit dem Djof unterhalten. Halévy hatte Empfehlungsbriefe vom Rabbinat zu Sana an die Judengemeinden im Djof ausgestellt bekommen.

Eine kurze und präzise Schilderung der Reisen Halévys in Südarabien findet sich in Otto Webers „Forschungsreisen in Südarabien bis zum Auftreten Eduard Glasers“, dieses anderen jüdischen Gelehrten, dessen gefährliche und aufopferungsvolle Reisen

---

verantworten, daß es so gekommen ist, denn wir hätten es verhüten können. Was aber geschehen ist, ist geschehen, und ich muß nun dafür sorgen, daß aus der ganzen Sache nicht noch etwas Aergeres wird.“

„Ich werde nichts ausplaudern, Madame Hindel,“ beteuerte die noch immer weinende Lisi, „ich nicht. Darauf können Sie sich verlassen.“

Hindel lächelte trübe.

„Das mein' ich nicht, du Narrele,“ sagte sie, „ich weiß, du wirst zu meinem Unglück nicht noch hinzugeben, daß du dir die große Trommel umhängst, oder wie der Schulklopfer es an alle Türen hämmerst. Dafür kenne ich dich schon zu gut. Wein auch nicht und glaub nicht, daß du daran schuld bist. Das ist so in seiner Natur gelegen, und dafür sind andere verantwortlich. Das schlag dir also aus dem Gedanken und nimm an, daß es dich nichts weiter angeht.“

„Mich trösten Sie, Madame Hindel,“ rief Lisi schmerzlich, „und Sie selbst brauchen doch eher Trost.“

„Ich werd' mir schon zu helfen wissen,“ meinte die reiche Frau nach einigem Nachdenken und stand auf. Ihr ganzes Wesen hatte sich unter diesen Worten geändert. Eine merkwürdige Entschlossenheit, eine Art Begeisterung glänzte auf ihrem Antlitze. Lisi blickte sie mit einem Gefühle von Ehrfurcht an.

„Was wollen Sie denn tun, Madame Hindel?“ wagte sie kaum zu fragen.

„Ich werd' mir mein Bärele zurückholen,“ sagte sie mit Entschiedenheit, „und wenn ich müßt' ihn vom ‚guten Ort' mir holen. Doch so arg wird es nicht sein,“ setzte sie mit traurigem Lächeln hinzu. „Die Hauptsache ist, daß ich ihn finde. Für das übrige laß meinen Kopf sorgen.“

Damit ging Hindel, und wer der breiten, stattlichen Frau in ihrem rauschend seidenen Kleide und der buntbebänderten Haube nachsah, wie sie jetzt durch das enge Schulgäßchen gleich einer bewimpelten Fregatte auf dem Ozean einherging, der hätte gelacht, wenn man ihm gesagt hätte, daß dieselbe Frau ein schweres Leid in sich trug. Erst in ihrem Hause angelangt, verließ sie diese vornehme Haltung, die wirklich erkünstelt gewesen, und sie brach fast zusammen, ehe sie ihre Stube erreicht hatte.

So fand sie der heimkehrende Ascher. Ergriffen von dem ungewöhnlich aufgeregten Wesen seiner Frau wollte er um den Arzt schikken. Sie aber wehrte es ab, wie sehr er in sie drang.

„Ich hab' schon meinen Arzt,“ sagte sie, „und der bin ich selbst. Ascher!“ setzte sie dann nach einer Weile hinzu, „wenn du mir helfen willst, so schick gleich auf die Post und laß mir auf morgen in aller Frühe eine Extrakutsch' bestellen. Ich fahr' nach Prag.“

„Du willst auch nach Prag?“ rief vor Staunen starr Rebb Ascher.

„Ich muß, Ascher,“ sagte Hindel stark, „ich muß . . . da nützt kein Reden und kein Raten, ich muß. Ich muß wissen, wo mein Bärele ist, und eher komm' ich nicht zurück, als bis ich ihn mit der Hand da angefaßt habe.“

Ascher verlegte sich umsonst aufs Bitten und Vorstellen, was er denn beginnen solle, wenn auch sie von ihm fortginge, dann hätte er gar niemanden, mit dem er sich „ausreden“ könne.

„Sag lieber: Franzefuß spielen,“ meinte sie bitter. „Aber ich hab' an dem Spiel genug zu tragen.“

Ascher selbst hatte nun nichts einzuwenden, als sie ihm in wenigen Worten Zweck und Absicht ihrer Reise nach Prag dartat. Er schüttelte nur den Kopf, als bezweifelte er, daß Bärele am Rande eines Abgrundes stehen könne, weil er nach Prag gegangen war, um zu spielen.

„Bagatelle,“ murmelte er im Fortgehen zur Post, „sie haben dem Jüngel das Franzefußspiel ‚mieß' gemacht, und darum ist er nach Prag spielen gegangen. Und daraus macht sie so viel Gelärm?“

•

Noch vor Tagesanbruch rollte eine Kutsche durch die schlafende Gasse. Hindel saß darin; sie hatte dem Postillon gleich beim Einsteigen ein reichliches Trinkgeld gegeben, damit er nicht „blase“: denn wozu brauchte die Welt zu wissen, weswegen sie nach Prag fuhr? Die Pferde liefen rasch, aber seit wann gehen Pferd und Wagen gleichen Schritt mit der sorgenvollen Sehnsucht eines Menschen? Ohne zu rasten,

in Südarabien ebenfalls eine Epoche in der südarabischen Forschung bedeuten. 686 Inschriftenkopien hat Halévy von seiner denkwürdigen Reise mitgebracht; er hat zum ersten Male Inschriften des minäischen Reiches zugänglich gemacht. Es ist tragisch, daß dieser bedeutende Forscher sich der großen Erfolge seiner Reise so wenig erfreuen durfte; denn er ist „in schroffer Weise daran gehindert worden, sich mit den Inschriften, die er mit Lebensgefahr im Yemen gesammelt hat," zu beschäftigen. Seine Originalkopien sind heute noch nicht publiziert, und der Rest seiner Tagebücher, von denen bis jetzt nur die Reise von Hodeida nach Sana und von da nach Nedjran, dem nördlichsten Punkt, aber nicht die Rückreise und die Seitenrouten veröffentlicht sind, ist noch nicht der Wissenschaft in authentischer Form zugänglich gemacht worden.

Seit 1879 bekleidete er an der Sorbonne die Professur für äthiopische Sprachen. Als Herausgeber der „Revue Sémitique" hat er eine gewaltige Anzahl wissenschaftlicher Abhandlungen in dieser gelehrten französischen Zeitschrift aus allen Gebieten der Orientalistik, namentlich auch der Bibelkunde, veröffentlicht. Aufsehen erregte im Beginn unseres Jahrhunderts seine Ansicht über die sumerische Sprache, dieses Problem, das seit zwei Jahrzehnten die Orientalistik bewegt. Es ist eigentlich unrichtig, wenn man sagt, daß Halévy die sumerische Sprache für eine von den babylonisch-assyrischen Priestern für ihren Verkehr miteinander erfundene „geheime Kunstsprache" erklärt hat. Seine antisumerische Hypothese wollte er nicht als Kryptographie bezeichnet wissen. Er war hauptsächlich ein Gegner der Ansicht, daß es eine vorsemitische Bevölkerung des südlichen Zweistromlandes gewesen sein soll, die das, was wir sumerische Sprache nennen, gesprochen und auch die Keilschrift erfunden habe. Halévy betonte, daß vieles, was bisher als sumerisch betrachtet worden war, in der Tat semitisch ist, und behauptete, daß das, was wir als sumerisch ansehen, nur eine ältere Form der semitischen Schreibweise sei, die sich durch einen größeren Gebrauch von Ideogrammen oder Zeichen auszeichne, um Wörter auszudrücken, statt der späteren Methode einer phonetischen Schreibweise, in der die angewandten Schriftzeichen Silbenwerte haben.

Wenn auch Halévys Ansichten nicht durchdrangen und er selbst vieles davon aufgab, so haben sie dennoch ganz außerordentlich zur Förderung der allerdings noch immer nicht gelösten sumerischen Frage beigetragen. In einer durch viele Hefte der „Revue Sémitique" durchgeführten Polemik mit **Brünnow** haben beide Gelehrte außerordentliches Wissen zusammengetragen. Neuerdings gewinnt die Ansicht Boden, daß das uralte Sumerische in Wortschatz und Grammatik von allen uns sonst bekannten Sprachstämmen der Welt auf das engste gerade mit den Türksprachen, — speziell mit dem sogenannten altaischen Sprachstamm und dem mit diesem verwandten mongolischen —, zusammenhängt. Der Münchener Orientalist Fritz **Hommel** hat in einem im Vorjahr in der Münchener Orientalischen Gesellschaft gehaltenen Vortrag über die ursprünglichen Wohnsitze der Ungarn und der Turkvölker und deren sprachliche Einreihung und Verwandtschaftsverhältnisse eine Reihe sumerischer und ural-altaischer Wortstämme und Sprach- und Grammatikähnlichkeiten nebeneinander gestellt und einen ursprünglichen Zusammenhang zwischen **Türken** und Sumerern konstruiert, der allerdings durch die Jahrtausende stark verwässert worden ist. Wenn die sumerische Frage sich auch im Gegensatz zu den von Halévy ausgesprochenen Ansichten entwickelt hat, und man das Sumerische als eigene Sprache, die Sumerer als eigenes Volk ansieht, wenn auch **Halévys Behauptung**, daß es gar keine sumerische Sprache gebe, längst überwunden ist, so bleiben die Verdienste dieses auf allen Gebieten seiner Wissenschaft heimischen Patriarchen der Orientalistik dennoch unvergänglich. Er war ein Polyglott für die semitischen Sprachen, ja fast ein Allsprachkenner im Gebiet der semitischen Orientalistik.

Rundschau.

Der jüdische Kongreß in Oesterreich

bildet den Gegenstand des folgenden, von der Zensur stark gestrichenen Aufsatzes im „**Lemberger Tageblatt**":

Es ist hier nicht der Platz, über die trostlose Lage der Juden im dritten Kriegsjahr viel Worte zu verlieren; hat doch manche Erscheinung der letzten Zeit auch vielen Assimilanten über die den Juden in den österreichischen Kronländern bevorstehende unerfreuliche Zukunft hinlänglich zu denken gegeben. Sieht man von Zeit zu Zeit in ein nichtjüdisches Blatt hinein, oder lauscht man der allgemeinen Stimmung in manchen nichtjüdischen Kreisen, so gewinnt man ein annäherndes Bild von den kommenden Zeiten nach dem Kriege, wenn der jetzt künstlich aufrecht erhaltene Burgfriede gestört sein wird, wenn der Zensor den roten Stift beiseite legen wird und die bisher unterdrückten Gefühle und Leidenschaften frei und ungehemmt in die Oeffentlichkeit treten werden. (Folgt ein längerer von der Zensur gestrichener Passus.) Der nichtjüdische Soldat kann nach dem Kriege durchwegs zu seiner früheren Beschäftigung zurückkehren, der eine in die Landwirtschaft, der andere in die Fabrik; der jüdische Soldat wird nach dem Kriege in den meisten Fällen heimat- und existenzlos bleiben, seine Familie ist entweder ausgewandert oder hat die Kriegszeit mit großer Not dank der Unterstützungen des Staates überstanden. Er wird zu Hause kaum die nötigen Mittel finden, um seine zugrunde gerichtete Existenz wieder aufzurichten oder eine neue zu gründen. Der nichtjüdische Soldat wird von der Monopolisierung verschiedener Artikel, Zentralisierung von Lebensmitteln u. dgl. nach dem Kriege wenig zu leiden haben; für den jüdischen Soldaten können aber diese Maßregeln die Existenz ungemein erschweren, gleichwohl, ob er nach Galizien, Böhmen oder Niederösterreich zurückkehren wird. Am schlimmsten wird aber das Schicksal der Juden nach dem Kriege sich in Ostgalizien und der Bukowina gestalten, wo viele Städte verwüstet sind, so daß vom ehemaligen Hausstand vieler jüdischer Familie keine Spur übriggeblieben ist.

Was soll aus uns werden, wenn der Krieg zu Ende gehen wird, was können und sollen wir unternehmen, um uns wieder aufzurichten und unter welchen Bedingungen sollen wir den uns bevorstehenden Kampf aufnehmen? Das sind in großen Umrissen die brennenden Fragen, die wir uns jetzt schon stellen müssen und an deren mehr oder weniger befriedigende Lösung die ganze österreichische Judenheit frühzeitig herantreten muß. Alle diese Fragen sollen **auf einem jüdischen Kongreß** von berufenen Vertretern des jüdischen Volkes erörtert werden, wo die Mittel und Wege, der bevorstehenden Not zu steuern, schon jetzt ausfindig gemacht werden könnten. Als Vorbild kann uns hierin die Kongreßbewegung unter den amerikanischen Juden dienen, die zur Lösung der Judenfrage nicht wenig beitragen. Sich ganz auf Amerika zu verlassen, wäre aber ein unverzeihlicher Leichtsinn, zumal wir in Anbetracht der Ereignisse der letzten Zeit auf weitere Ueberraschungen gefaßt sein müssen: Können doch noch Verhältnisse eintreten, die es den amerikanischen Juden unmöglich machen würden, ihre aufrichtig auf das Wohl der vom Kriege gelittenen Juden gerichteten Pläne zu verwirklichen. Mit eigenen Kräften müssen wir an das Rettungswerk unseres Volkes herantreten, sowohl in politischer, wie auch in wirtschaftlicher Beziehung, als Bürger, als Menschen und als Juden. **Bedenken wir, daß es sich hier um unser aller Existenz handelt.** Der jüdische Kongreßgedanke muß in die gesamte jüdische Presse, wie in **allen Schichten der österreichischen Judenheit** eindringen. Arm und reich, hoch und niedrig, Zionist und Assimilant müssen von dieser unaufschiebbaren Notwendigkiet durchdrungen sein. Der Gedanke ist aus der Not der Zeit geboren, die Not fordert auch seine **baldige Verwirklichung.**

Eine unrichtige Meldung des „Berliner Tagblatts" über den Zionismus in England.

Das „Berliner Tageblatt" vom 12. März brachte folgendes Telegramm:

---

ja selbst ohne mehr als einen notdürftigen Imbiß zu sich zu nehmen, eilte sie vorwärts. Zu Mittag kam sie in Altbunzlau an, einem Orte, der durch den Mord eines böhmischen Herzogs, der hier durch seinen eigenen Bruder fiel, und die darauf erfolgte Heiligsprechung des Gemordeten berühmt geworden ist. Noch zeigt man an der Kirche den eisernen Ring, an den sich der Unglückliche im Todeskampfe anhielt. Hindel wußte von dieser „Geschichte", die in ihrer Jugend erzählt worden war. Sie fiel ihr auch jetzt wieder ein, als sie an jener Kirche vorüberfuhr, und sonderbar —, auch ihr Sohn kam ihr damit in den Sinn, wie wenig Zusammenhang auch zwischen beiden bestand. In dem nahen Brandeis, das nur durch eine Brücke von Altbunzlau getrennt ist, wurden die Pferde gewechselt. In dem Augenblicke, als sie abfuhr, sah sie durch das Fenster kaum zehn Schritte vom Wagen ein Mädchen, das eine ganz außerordentliche Aehnlichkeit mit der „Nähterin" Lisi zu haben schien. Hindel wollte ihr zurufen, aber das Peitschenknallen des Postillons und das Rasseln des Wagens übertönte ihre Stimme.

War das wirklich Lisi gewesen? Wie sollte die jetzt herkommen? Und doch hätte Hindel darauf schwören mögen, daß sie es war. Sie schlug sich aber diesen Gedanken als zu lächerlich, um ihm nachzuhängen, bald aus dem Sinne. Um drei Uhr nachmittags sah sie die Hauptstadt Böhmens vor sich liegen und fuhr durch das düstere „Poříčer" Tor ein.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

„Donauland."

Vor uns liegt das erste Heft einer neuen Monatsschrift „Donauland", die der Verlag Josef Roller & Co. soeben herausgibt. Dieses Heft hat einen Umfang von 126 Textseiten und mehr als 90 Bilder. Der Inhalt stellt das neue Unternehmen sofort in die erste Reihe der deutschen Revuen. Eine erstaunliche Fülle der besten österreichischen Autoren meldet sich zum Wort. Da ist Rudolf Hans **Bartsch**, der unter dem Titel „Lukas Rabsam" eine Fortsetzung seiner berühmten „Zwölf aus der Steiermark" bringt. Novellen von Hermann **Bahr** und Irma von **Hoefer**, Gedichte von Rainer Maria **Rilke**, T. Th. **Csokor**, F. K. **Ginzkey**, Hans **Müller** und E. A. **Rheinhardt** werden geboten, dazu wertvolle Aufsätze von Generalmajor Max Ritter von **Hoen**, Oberst Alois **Veltzé**, Heinrich **Friedjung**, Richard von **Kralik**, Fregattenkapitän **Lengnick**, Paul **Siebertz**, Major Viktor **Hueber**, Artur **Roeßler**, Paul **Stefan**, Leo **Greiner** und Stefan **Zweig**, Proben aus einem neuen Buch von Robert **Michel**, eine unveröffentlichte Liedkomposition von Erich W. **Korngold** und eine reichhaltige Rundschau. „Donauland" kann in jeder Buchhandlung bestellt werden und kostet jährlich 30 Kronen, das einzelne Heft 3 Kronen.

Die Londoner Blätter berichten über die vor kurzem stattgehabte Tagung der englischen Zionisten, daß an Stelle des Vorsitzenden Cowen, der den Dienstzwang der eingewanderten russischen Juden im englischen Heere befürwortet hatte und auf Grund dieser Haltung das Präsidium aufgeben mußte, Professor Ch. Weizmann von der Universität in Manchester gewählt wurde. Auch der Nationalverein für die Rechte der Juden erhielt einen neuen Präsidenten durch die Wahl des portugiesischen Oberrabiners Dr. Gaster. Dieser hat zusammen mit Cowen und Sokolow, der ebenfalls neu in den Ausschuß des britischen Zionistenbundes gewählt wurde, die Erklärung abgegeben, daß das zionistische jüdische Volk nie der Erfüllung seiner Wünsche so nahe gestanden habe wie jetzt. Das neugegründete Britische Palästina-Komitee in Manchester erklärt, es sei unbedingt notwendig, daß Palästina nach Beendigung des Krieges unter Englands Oberhoheit komme, damit den Juden aller Länder Gelegenheit zur Entfaltung ihres nationalen Lebens gegeben sei. Aus anderen Quellen ergibt sich, daß man sich in England bemüht, den Sitz des zionistischen Zentralbureaus von Berlin nach einem neutralen Land, vorzugsweise nach Holland, zu verlegen.

Hiezu bemerkt die Berl. „Jüdische Rundschau“: Nach dem uns vorliegenden Bericht über die letzte Jahreskonferenz der englischen Zionisten-Föderation beruht diese Meldung aus dem Haag, die die Montag-Abendnummer des „Berliner Tageblatt“ verbreitet hat, in wesentlichen Teilen auf unzutreffende Informationen. Das Mitglied des E. A. C. Herr Nahum Sokolow hat weder früher ein Amt in der Leitung des englischen Zionisten-Verbandes bekleidet, noch ist er auf dieser Jahreskonferenz in die Leitung der Englischen Zionisten-Federation gewählt worden.

Das „Berliner Tageblatt“ berichtet weiter von „einem neu gegründeten britischen Palästinakomitee in Manchester“. Dieses christliche Komitee verdankt seine Entstehung einer bereits in den Jahren 1914/15 einsetzenden Bewegung englisch-protestantischer Kreise für den Zionismus, die schon damals in politischen Kreisen starkes Aufsehen erregte. Seit Anfang dieses Jahres gibt das Komitee eine Zeitschrift unter dem Namen „Palästina“ heraus. Das Interesse der englischen Oeffentlichkeit für die Judenfrage und ihre zionistische Lösung hat überhaupt im Kriege Fortschritte gemacht. Angesehene englische Zeitungen und Zeitschriften wie „Manchester Guardian“ und „The Nation“ haben das zionistische Problem unter politischen Gesichtspunkten behandelt. Trotz mancher Widerstände, besonders von jüdischer Seite — wir nennen z. B. einen sehr scharfen Aufsatz in der „Fortnigthly Review“ — hat die Idee der Lösung der Judenfrage durch den Zionismus auch unter der englischen Judenheit an Boden gewonnen. Ein Echo dieses wachsenden Interesses finden wir in den Hoffnungen, die auf der diesjährigen Jahreskonferenz der englischen Zionisten ausgesprochen worden sind.

In der gleichen Notiz des „Berliner Tageblattes“ wird mitgeteilt, „daß man sich in England bemüht, den Sitz des Zionistischen Zentralbureaus von Berlin nach einem neutralen Land, vorzugsweise nach Holland, zu verlegen.“ Ein solcher Wunsch ist in der Tat schon bald nach Ausbruch des Krieges von englischen Zionisten geäußert worden. Die diesjährige Konferenz ist aber auf diese Frage nicht mehr zurückgekommen.

Großherzog Ernst Ludwig von Hessen.

Vor einigen Tagen wurde in Deutschland das 25jährige Regierungsjubiläum des Großherzogs Ernst Ludwig von Hessen, eines modern denkenden und freiheitlich gesinnten deutschen Fürsten, der sich auch als Förderer der Künste große Verdienste erworben hat, gefeiert. Einen Aufsatz der „Frankfurter Zeitung“ entnehmen wir die folgende Stelle:

„Es ist bekannt, mit welcher Vorurteilslosigkeit der Großherzog insbesondere den Sozialdemokraten gegenübergetreten ist. Wiederholt hat der Großherzog sich an parlamentarischen Abenden mit den Führern der hessischen Soziademokratie unterhalten, und es ist eine Tatsache, daß die Bestätigung eines sozialdemokratischen Beigeordneten für die Stadt Offenbach auf seine persönliche Initiative zurückzuführen war. Als der „rote Großherzog“ ist er damals in der Scharfmacherpresse angegriffen worden, die um so mehr gereizt wurde, als er daraufhin bei der Adreßdebatte von der sozialdemokratischen Vertretung im Parlament ein spezielles Vertrauensvotum erhielt. Uebrigens hat der hessische Fürst auch mit der früheren prinzipiellen Ausschließungspraxis gegenüber den Juden gebrochen und wiederholt jüdische Anwärter für das Richteramt wie zum Lehramt auf den Hochschulen bestätigt.“ Ernst Ludwig ist bekanntlich ein Schwager des ehemaligen Zaren Nikolaus II. von Rußalnd.

Die russische Revolution

eröffnet Millionen Juden die größten Möglichkeiten und Zukunftsaussichten. Doch ist es gerade für uns Juden Pflicht, solchen bedeutungsvollen und schicksalsschweren Ereignissen gegenüber kühl bis ans Herz hinan zu bleiben. Keines Volkes Geschichte ist so reich an den blendendsten Illusionen, aber auch den furchtbarsten Enttäuschungen und vergeblichen Hoffnungen wie die unsere. Nicht auf von uns unabhängige Ereignisse, sondern nur auf uns selbst, unsere eigene Kraft und unser eigenes Wollen dürfen wir vertrauen.

Ein Judenedikt des rumänischen Generalstabes.

Ohne Kommentar geben wir einen Befehl des rumänischen Generalstabes, der in den amerikanischen Blättern veröffentlicht wurde, wieder: „Da die Juden unserem Rate, das Land zu verlassen, nicht gefolgt sind, ist der gegenwärtige Augenblick nicht günstig, daß es von ihnen verlassen werde; daher sind sie in die erste Feuerlinie zu stellen. Von den Offizieren wird verlangt, mit allen Fremden (d. h. den Juden), die als reguläre Soldaten oder als Freiwillige in unseren Reihen Dienst genommen haben, sehr vorsichtig zu sein.“

Beiträge zur Geschichte der Prager Juden.

I.

Prager Juden.

Von **Dr. Simon Adler.**

„Der böhmische Chronist Hájek von Libotschan (Böhmische Chronik, Nürnberg 1697 p. 156) berichtet aus dem Jahre 995: „Und dieweil die Juden den Christen wider die Heyden einen solchen Ritterlichen Beystand gethan, also wurde ihnen erlaubt unter den Christen, an dem Ufer des Wassers Mulda eine Schule zu bauen, welches also geschehen und derselbe Ort, wo die Schule gestanden ist, noch bis auf den heutigen Tag in der kleinern Stadt Prag über der Brucken unter dem Kloster zu Unser Lieben Frauen zu sehen.“ Mögen auch verschiedene Ereignisse von Hájek eigenartig gefärbt sein, so ist doch anzunehmen, daß es um das Jahr 995 schon eine ansehnliche Judengemeinde in Prag gegeben hat. Es geht schon daraus hervor, daß unter der Regierung des zwanzigsten Herzogs von Böhmen Spicihnieus im Jahre 1059, die Juden aus Prag vertrieben und ihnen ihr Geld im Betrage von 85.408 Mark abgenommen wurde. Bei einer Zählung im Jahre 1076 betrug die Zahl der Juden, die Brot gegessen haben, d. h. über zwei Jahre alt waren, 5250. Diese Juden trieben ausgedehnten Handel und waren sehr wohlhabend. Der berühmte Chronist Cosmas (p. 185) rühmt nicht nur den Reichtum der Prager Märkte, sondern auch den in Prag getriebenen Handel, jedoch mit Ausdrücken, aus denen man schließen kann, daß der Handel sich zum großen Teile in den Händen jüdischer Kaufleute befand. Die Fürstin Hilburg, Gemahlin des Fürsten Konrad von Brünn, sagt unter andern im Jahre 1090 zu ihrem Schwager, dem Herzog Wratislaw: „Nirgends kannst du dich besser bereichern oder verherrlichen, als in den Burgflecken Prags oder der Gasse des Wyšehrad. Dort gibt es Juden voll Gold und Silber.“ (Ibi Judaei auro et argento plenissimi .....). Der Reichtum mag wohl schuld daran gewesen sein, daß sie der Herzog Brzetislaus im Jahre 1097 aus Prag vertrieb und ihr Vermögen einzog. Im Jahre 1187 ist die Zahl der Juden in Prag wieder beträchtlich und sie haben es auch zu einem gewissen Wohlstande gebracht. Der Chronist berichtet aus diesem Jahre, in dem eine große Pest einen Teil der Bevölkerung vernichtete: „Die Armen (Juden) waren allein dageblieben, denen die Reichen ihre Güter vertraut hatten.“ Im Laufe der späteren Jahre wurden die Juden in Prag noch oft totgeschlagen oder vertrieben, in beiden Fällen wurde ihnen ihr Vermögen abgenommen. Man machte sich eben das cap. IX der goldenen Bulle vom Jahre 1356 zu Nutze. „Ebenso sollen sie Juden halten dürfen und die Einkünfte von den Zöllen erheben.“ Also Bergwerke, Zölle und Juden auf ganz derselben Linie; die Juden erscheinen wie Bergwerke, aus denen sich nicht durch Arbeit, sondern durch Druck edle Metalle gewinnen lassen. Im Jahre 1527 erhielten die Prager Juden von König Ferdinand ein Privilegium in dem ihnen zugesichert wird, daß sie nie „aus Prag und Böheimb vertrieben oder abgeschafi werden.“ (Archiv; alte Akten Nr. 1.)

Mehr als zwei Jahrhunderte lebten die Juden unangefochten und im besten Einvernehmen mit der anderen Bürgerschaft. Erst am 31. Januar 1745 brach das gewaltige Unglück über die Prager Juden herein. Sie mußten bis „ultima January die Präger Städte verlassen.“ (Archiv Nr. 744.)

Damals zogen alle weg. Die wohlhabenden und reichen Juden gingen ins Ausland und gründeten in Amsterdam, Hamburg, Dresden, London und in vielen anderen Städten große Handelsniederlassungen, die später Weltruf bekamen. Die große Menge siedelten sich in den Nachbarstädten Prags, in Brandeis a. E., Kolin u. v. a. an, wo sie die Erlaubnis zur Rückkehr nach Prag abwarteten. Viele starben auf der Flucht und wurden in den Provinzgemeinden beerdigt. In Brandeis allein mehrere Hundert. Ihre Grabsteine bilden heute noch ein Denkmal jener traurigen Zeit. Im Jahre 1747 wurde Einzelnen und ein Jahr darauf einer größeren Anzahl die Rückkehr nach Prag gestattet. Eine Liste von 100 Familien, denen am 2. September 1748 die Rückkehr gestattet wurde, bringen wir hier zum Abdruck. Es sind dies alte Prager oder „Präger“ im Gegensatz zu den „Draußigen“ oder „Hergelaufenen“, wie man sie in Frankfurt a. M., einer Stadt mit besonders stark ausgeprägten jüdischen Lokalpatriotismus, nennen würde.

Am 2. September 1748 erging an die Prager jüdischen Interims-Vorsteher folgendes Schreiben: „Es hätte Eine Hoch löbl. Kayl. Königl. Deputation vermög angebogener Specification 100 Jüdischen Familien in die Stadt Prag Einzulassen bewilliget. Welchem nach so würdet, Ihrem interims Vorstehern hiermit anbefohlen, daß Sie dessentwegen das weithere Nötige fürkehren sollen.

Aus der zionistischen Bewegung.

Zionistisches Distriktskomitee.

Adresse für Korrespondenzen: Zionistischer Distriktsverband für Böhmen in Prag.

Treffpunkt der Zionisten Prags: **Kaffee Central**, Prag, Graben. Dortselbst ist eine Nationalfondbüchse vorhanden und wird auf Verlangen vorgewiesen.

15. Sitzung vom 18. März 1917.

1. Im Einlaufe befinden sich zwei Erlässe der k. k. Polizei-Direktion in Prag, mit welchen dem D. K. der allerhöchste Dank für die anläßlich des Ablebens Seiner Majestät des Kaisers Franz Josef I. zum Ausdruck gebrachte Trauerkundgebung ausgesprochen wird.

2. Die Nationalfondssammelstelle in Wien teilt mit, daß im Jahre 1917 aus Böhmen ein Betrag von K 40.000.— für den Jüdischen Nationalfond aufgebracht werden soll und gibt auch die Rayonierung für die einzelnen Ortsgruppen bekannt.

3. Auf Grund eines Briefes aus Karlsbad wird beschlossen, daselbst einen Versuch zwecks Wiederaufnahme der zionistischen Tätigkeit mit den dortigen Vertrauensmännern durchzuführen.

4. Die Nationalfond-Kommission für Prag erstattet Bericht über die bisher geleistete Tätigkeit.

Lokale Chronik.

Die prophetische Gottesidee im Lichte Hermann Cohens behandelte Herr Dr. Emil Spiegel in einem großangelegten Vortrage, den er am 13. d. M. im Vereine Afike-Jehuda vor einem den letzten Platz des Saales im Hotel Bristol füllenden Publikum hielt. Unter Bezugnahme auf einzelne Werke Hermann Cohens entwickelte der Vortragende den Gedankengang dieses jüdischen Denkers, der nicht als Geschichtsschreiber, sondern als Philosoph an die Prophetengeschichte herangeht. „Die prophetische Gottesidee war es, die Mythos und Religion von einander schied. Das Interesse des Mythos liegt auf Seite der Natur. Es gibt keinen wesentlichen Unterschied zwischen Gott und Mensch. Menschen werden zu Göttern emporgehoben, Götter zu Menschen herabgezogen. Der Begriff des sittlichen Menschen fehlt. Zur Gottheit wird nicht die Allheit der Menschen in Verbindung gesetzt, sondern höchstens eine Mehrheit derselben. Nach der prophetischen Gottesidee ist die Einheit Gottes kein arithmetischer Begriff; denn der Einheit Gottes soll die Einheit des Menschen entsprechen. Der Mensch aber ist fortan der sittliche Mensch und die Grundlage des sittlichen Menschen ist Gott. Deshalb kann Gott und Mensch nicht eins werden. Gott ist nach dem Ausspruch der Propheten bald die Gerechtigkeit, bald die Liebe. Die Aufgabe Gottes ist es, den Menschen anzusprechen und ihm zu sagen, was gut sei. Nicht was Gott sei, — sagt Cohen in seiner Ethik, — soll Gott uns lehren, sondern was der Mensch sei. Dieser Satz spricht die Scheidung zwischen Mythos und Religion aus; denn die prophetische Gottesidee entsteht aus dem Verhältnis der Menschen zu einander und auf dieser Grundlage entwickelt sich ja die Idee der Sittlichkeit. Dieser grundlegende Unterschied im Begriffe Gottes stellt den Unterschied zwischen Mythos und Religion dar. Der einzige Gott hat die einzige Aufgabe der Sittlichkeit. Daß das Gute möglich ist, liegt in Gott, daß das Gute aber wirklich wird, das liegt im Menschen. — Die prophetische Gottesidee lag dem jüdischen Volke im Blute. Beweis dessen ist einerseits das jüdische Fremdenrecht, das dem Fremdling, der sich in Palästina seßhaft machte, das gleiche Recht wie den Einheimischen einräumte, andererseits die Einführung des Sabbathes; denn der Sabbath ist vor allem der Ruhetag des Sklaven, des Mietlings, des unfreien Arbeiters, die an diesem Tage zum Bewußtsein ihrer Menschenwürde gelangen. Der Sabbath ist unbestritten eine der größten sozialpolitischen Schöpfungen. Nichtsdestoweniger wird durch ihn die Einheit der Menschen nur symbolisiert, nicht aber realisiert; denn der Gegensatz zwischen den Forderungen der Sittlichkeit und den Erscheinungen des wirklichen Lebens besteht fort. Ihre sittliche Strenge macht es den Propheten unmöglich, sich mit Kompromissen abzugeben und so schaffen sie aus dem Gegensatz zwischen Ideal und Leben heraus einem neuen Begriff: die Idee der Zukunft. Bürge für die Zukunft und damit für die Verwirklichung des Ideals der Sittlichkeit ist nicht die Gegenwart, sondern Gott selbst. Diese Zukunft hat jedoch eine neue Menschheit zur Voraussetzung. Eine Menschheit, in der die einzelnen nicht Individuen des Egoismus, sondern Individuen der Allheit sind. In dieser Zukunft wird es keine Armen und Elenden mehr geben. Sie, die heute die Vertreter der Menschheit Gott gegenüber sind, leiden nicht ihrer eigenen Sünden wegen, sondern wegen der Sünden der ganzen Menschheit. Die Schuldlosigkeit ihres Leidens macht sie würdig zu solcher Stellung. Das Band zwischen Leid und Sünde ist zerrissen. Das Böse erscheint jedoch zugleich auch als das Symbol des Vergänglichen im Gegensatz zur Unvergänglichkeit der Sittlichkeit, deren Sprache Hermann Cohen wieder erweckt hat."

Der als Huldigung zu Cohens 75. Geburtstag gedachte, mit großem Beifall aufgenommene Vortrag hinterließ einen tiefen Eindruck. F. H.

Jüdischer Turnverein „Makkabi" in Prag.

Am 11. d. M. kamen die Kinder des „Makkabi" zu einer hübschen internen Purimfeier zusammen. Das sehr gut zusammengestellte Programm wurde von den Kindern selbst bestritten. Es war eine Lust zu sehen und zu hören, mit welchem kindlichen Ernst sich die Kleinen künstlerisch betätigten. Es wurde die Geschichte der Königin Esther, das Märchen vom Tohuwabohu gelesen, die Kinder spielten auch Violine und sangen im Chor die „Hatikwah". Künstlerisch schön und kindlich frisch zugleich wurden einige jüdische Lieder von einer kleinen Ostjüdin zum Vortrag gebracht. Die in einer Tombola gewonnenen Haupttreffer und der gute Tee lösten bei den Kindern eine freudige Stimmung aus. Die Vorturnerinnen der Kinderriegen, die den kleinen Makkabim diesen schönen Nachmittag veranstalteten, wurden durch den Erfolg reichlich belohnt. E. F.

Notschule für Kriegsflüchtlinge in Prag.

Die mit der Anstalt verbundene Suppen-Teeanstalt hat dank der Förderung durch den jüdischen Turnverein „Makkabi" in Prag, der das ganze Reinerträgnis des Schulwerkabends im Betrage von 1312 K 50 h dem Zwecke widmete, eine weitere Ausgestaltung erfahren. Fast 400 Schulkinder erhalten täglich eine kräftige, gut zubereitete Suppe. Bis zum heutigen Tage wurden an 15.000 Portionen verteilt. Die Ausspeisung wird auch in der wärmeren Jahreszeit mit Rücksicht auf den Gesundheitszustand der Schulkinder fortgesetzt werden.

Poale Zion.

Das Partei-Sekretariat der Jüd.-Soz. Arbeiter-Partei „Poale Zion" in Oesterreich bittet alle Parteigenossen, die mit ihm noch nicht in Verbindung sind, um sofortige Mitteilung ihrer Adressen bzw. Zusendung

---

Ex conf. Reg. Deputationis." (Alte Akten J. G. A. Nr. 130).

Durch ein Dekret vom 26. August 1748 wurden die vier Prager Juden: Abraham Duschenes, Salomon Koref, Samuel Levi und David Frankel, zu Interimsvorstehern ernannt mit der Aufforderung: „daß sie unter der hereinzulassen bewilligten Judenschaft eine gute Ordnung, Ruhe und Einigkeit erhalten solle." (Alte Akten J. A. G. Nr. 127).

Consignation.

Deren weither herein zu lassen kommenden Jüdischen Familien untern 25. 7br. 1748.
(Alte Akten J. G. A. Nr. 130.)

Wolf Selekes, Wechsler.
David Lichtenstadt, Wechsler.
Jeschaje Simche Wien, Schnittwaaren.
Beer Jeyteles nebst Mutter.
Löb Lipmann Reach, Decklmacher.
Samuel Borach Cička, Schnittwaaren.
Mordche Wolf Buntzl, Schnittwaaren.
Abraham Wolf Buntzl, Wechsler.
Aron Liberils, Leipziger Waaren.
David Löb Jeiteles, Wechsler.
Jeschaje Kasowitz, Schnittwaaren.
David Osers, Jurist.
Hersch Schotsch, Hausjud.
Naftale Kladne, Student.
Abraham Isaac Sawle Lowositz nebst Mutter, Brodbäcker.
Jakob Kalmus, Procurator.
Kalman Jakob Kalmus, Leinwand.
Wittib Joch Brandeys, Schnittwaaren
Simon Brisker, Schulbedienter.
Meschulem Israel Cantor, Silberhändler.
Wolf Hobern, Pferdhändler.
David Isaac Lowositz, Strumpfhändler.
Toders Nachod nebst Sohn Mayer.
Witlib Hersch Kiche, Schuhhändler.
Samoil Walle, Wechsler.
Michel Jurist, Hausjud.
Wolf Kaufmann Lieben, Schnittwaaren.
Wittib Harschen Karpeles, Hausjüdin.
Wittib Löb Tuschka, Tuch.
David Abraham Khun, Kleiderhändler.
Wittib Samuel Jlom, Hausjüdin.
Aron Liberils, Mehlhändler.
Salomon Barbirer, Barbirer.
Moyses Schepkis, Schuster.
Abraham Ropod, Absatzmacher.
Hertzky Schneyder, Schnürdreher.
Chaym Budin, Zuckerbacher.
Herz Schack Schlachter nebst Mutter, Knöpfmacher.
Mannes Perils, Schulmeister.
Hersch Aron Perils, Leinwand.
Wittib Tobias Raudnitz, Hausjüdin.
Gabriel Amschel Ginzburg.
Levi Buntzl, Strümpf.
Joseph Herschen Schneider, Schneider.
Jakob Tröbitsch, Zehngeboth Schreiber.
Mendel Hersch Güntzburg, Brandwaren.
Löbl Basch, Stückhandler.
Eysak Kauders, Negotiant.
Baroch Schulhof, Brandwein.
Jakob Schulhof, Brandwein.
David Abraham Gintzburg, Hausjud.
Isaac Elias Brod, Huthändler.
Wolf Echesers, Geschmeidler.
Mahrem Basch, Bierschank.
David Wolf Lichtenstadt, Zeughändler.
Samuel Teweles, Leipziger Waaren.
David Schüttenhofen, Leinwand.
Selig Löb Waysels Samt Schwiger, Zwirnhändler.
Wittib Moises Schüttenhofen, Brandwein.
Josef Brod, Goldsticker.
Aron Wolf Klaber, Leinwand.
Isaac Herz Neustattl, Leipziger Waaren.
Isaac Straschitz, Tapezirer.
Rubin Isaac Wolf Cantor, Caffee-Süder.
Selig Kolin, Zinnhändler.
Hersch Koref, Schulmeister.
Wolf Brandeys, Wechsler.
Isaac Winer, Hausjud.
Moyses Bachrach, Schulmeister.
Löbl Rolinis, Hausjud.
Löb Lasar Porges, Hutter.
Wittib Abraham Busch. Hausjüdin.
Löbl Goldschmid, Goldschmid.
Jakob Jeschaye Wien, Schnittwaaren.
Beer Aron Jeyteles, Stockenhändler.
Joseph Kürschner, Schlachter.
Löb Horpner, Schuster.
Abraham Fleischhacker, Fleischhacker.
Joachim Toderes, Unterlieferant.
Beer Jeschaye Raudnitz, Strümpfe.
Samuel Jampeles, Schneider.
Abraham Buntzl, Negotiant.
Moyses Hersch Porges, Wechsler.
Jakob Tröbitsch, Schulmeister.
Joseph Liberles, Jurist.
Löb Krouda, Reiß.
Abraham Neßanel Lyon, Kleiderhändler.
Samuel Bunom Güntzburg, Jubilirer.
Abraham Bendit Schmid, Caffee Süder.
Moyses Weil, Jurist.
Israel Nachod, Schnittwaaren.

von Literatur und sonstigen Informationen. Man schreibe in allen Parteiangelegenheiten an die Adresse: Sch. Rudel, Wien II., Kl. Pfarrgasse 19/2.

Kriegsauszeichnungen.

Rudolf Porias, Inf.Reg. Nr. 2, erhielt die Silberne Tapferkeitsmedaille 2. Klasse. — Lt. Ernst Feigl wurde mit dem Signum laudis ausgezeichnet. — Im Vereinsreservespital des Roten Kreuzes, Ferdinandskaserne, wurden mit der Silbernen Ehrenmedaille ausgezeichnet: Ella Fuchs, Rosa Fuchs, Franziska Haas, Alice Traub, Marie Pollak, Valerie Schwarzkopf, Lisl Weil, Ella Welleminsky, mit der Bronzenen Ehrenmedaille, Hanna Hirsch, Josefa Hart, Gertrud Theiner, Martha Worel. — Josef Bondy, Kgl. Weinberge, wurde mit der Bronzenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. — Landst.-Lt. Richard Ekstein, Oberbeamter der Böhm. Unionbank in Prag, wurde mit dem Signum laudis mit den Schwertern ausgezeichnet. — Fähnrich Benno Nettl, Sohn des Papierfabrikanten Isidor Nettl, Prag, wurde in Anerkennung vorzüglicher Dienstleistung vor dem Feinde das Goldene Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille verliehen.

Sterbefälle.

In ihrem 15. Lebensjahre starb Hedwig Klein, Tochter des Herrn Nathan Klein. — Nach kurzem Leiden starb Frau Adele Reitler geb. Grab, Gattin des Großindustriellen Herrn Alexander Reitler. — Nach kurzem Leiden starb Frau Therese Ružička geb. Desensy, Gattin des Herrn Filipp Ružička vom Hause Heinrich Rosenbach.

Aus den Gemeinden.

Brünn. Mitten im Kriege erstand hier ein neuer jüdischer Verein, dessen bisheriges Gedeihen und dessen Leistungen zu den schönsten Hoffnungen berechtigen. Am 4. Jänner d. J. fand die konstituierende Generalversammlung der hiesigen Ortsgruppe des jüdischen Wanderbundes „Blau-Weiß" statt und schon zählt der Verein nahezu hundert Wanderer und Wanderinnen und verfügt über ein eigenes, geradezu ideales Heim. Daß es gelungen ist, nicht nur eine große Anzahl von zahlenden Mitgliedern, sondern auch mehrere Stifter zu gewinnen, zeigt, welches Interesse die hiesige jüdische Bevölkerung dem neuen Verein entgegenbringt. Am 4. März wurde das neue Vereinsheim festlich eingeweiht. Vor geladenen Gästen zeigten unsere Wanderer und Wandererinnen ihre Leistungen, die ungeteilten Beifall fanden. Herr Feldrabbiner Dr. Rosenzweig würdigte die Leistung der Sängerinnen durch eine Einladung zur Mitwirkung an der Purimfeier, die er für die jüdischen Soldaten der hiesigen Garnison im Festsaale der Deutschen Technik veranstaltete. Die Wanderinnen Grubner, Massařik, Frankel und Friedel brachten hebräische, jiddische und deutsche Volks- und Wanderlieder zum Vortrag, welche nicht endenwollenden Beifall hervorriefen. Waren auch die übrigen Vortragsnummern durchwegs Kunstleistungen, so zeigten doch die Lieder des „Blau-Weiß" deutlich, was das Herz und das Gemüt unserer Soldaten bewegt. Die Beteiligung an dieser Purimfeier brachte dem „Blau-Weiß" neue Freunde und Gönner, so daß dem jüngsten jüdischen Vereine in Brünn eine schöne Zukunft vorausgesagt werden kann.

Brüx. Hugo Glaser, Stadttierarzt, erhielt das Goldene Verdienstkreuz mit der Krone.

Hier starb Frau Theresia Lekner geb. Heller.

Chrudim. Herr Emanuel Wohryzek feierte mit seiner Frau Hedwig das Fest der silbernen Hochzeit.

Humpoletz. R.-U.-O. Hugo Pollak aus Kyžlitz, erhielt die Silberne Tapferkeitsmedaille 2. Klasse.

Jungbunzlau. Hier verschied Frau Karoline Haurowitz geb. Stein im 70. Lebensjahre.

Kladno. Trainlt. Max Löwner erhielt das Goldene Verdienstkreuz mit der Krone.

Kolin. Im 68. Lebensjahre verschied Frau Klara Beutler geb. Hammerschlag.

Lobositz. Fähnr. Viktor Glücklich, Beamter der Böhm. Unionbank, wurde mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Mirowitz. Hier verschied Herr Jakob Kauders.

Nachod. R.-U.-O. Hugo Fleischner ist mit dem Eisernen Verdienstkreuz mit der Krone ausgezeichnet worden.

Pilsen. Im 75. Lebensjahre starb Frau Fanny Procurator geb. Ekstein.

Reichenberg. Otto Fischer, Vertreter aus Prag, Sohn des Herrn Julius Fischer, erhielt als zweite Kriegsauszeichnung das Eiserne Verdienstkreuz.

Saaz. Fähnr. Adolf Eckstein in Pelles, Sohn des Herrn Leopold Eckstein, wurde zum Leutnant d. R. ernannt.

Tabor. Im hohen Alter von 89 Jahren starb Frau Franziska Rein geb. Mautner.

Tannwald. Herr Ludwig Götz und Frau Erna geb. Heller, feierten das Fest der Silbernen Hochzeit.

Teplitz-Schönau. Hier starb die Fleischhauer- und Hausbesitzersgattin Frau Sophie Pollak im 52. Lebensjahre.

Frl. Irma Lichtenstern hat sich mit Herrn Fritz Singer, vom Hause Brüder Gläßner in Lobositz verlobt.

Skutsch. Herr Hugo Mandelik, Schuhwarenfabrikant, wurde das Ehrenzeichen 2. Klasse vom Roten Kreuz verliehen.

Wottitz. Im 66. Lebensjahre verschied der hiesige Gutspächter in Semtin Herr Moritz Pollak.

Aus dem Publikum.

Damen-Modesalon.

L. & J. Stejskal, Prag, Wladislawgasse 26 (im Hause der deutschen Kochschule), verfertigen Modelle in Kostümen, Mänteln aus Ia. Wollstoffen in Blau, Schwarz und allen Farben.

Jüdischer Nationalfond.

„Zionistischer Distriktsverband für Böhmen" (Nationalfond) in Prag.

An diese Adresse — ohne Angabe der Gasse etc. — sind sämtliche Korrespondenzen in allen Nationalfondsangelegenheiten zu richten.

Geldsendungen an dieselbe Adresse. Postsparkassa-Konto Nr. 94.581. **Erlagscheine stehen zur Verfügung.**

In dieser Rubrik werden nur jene Spenden ausgewiesen, welche über unser Postsparkassen-Konto eingegangen sind.

Geldeingang für den JNF. und verwandte Zwecke.

Vom 10. März bis 17. März 1917 aus:

Galizien	K	2945.80
Mähren-Schlesien	„	939.—
Aus dem Felde	„	870.20
Innerösterreich	„	867.28
Böhmen	„	588.74
Polen	„	283.18
Südslavische Länder	„	181.—
Bukowina	„	—.—
Summe	K	6675.20
N.-F.-Spenden	„	6608.20
Diverse andere Spenden	„	67.—
Summe der NF.-Spenden im Jahre 1917	K	59.887.96
Auf K 260.000, welche wir im Jahre 1917 erreichen wollen, fehlen somit noch	K	200.112.14

Nationalfonds-Sammelbüchsen werden auf Wunsch gratis zum Zwecke von Sammlungen ausgefolgt von der

Jüdischen Nationalfonds-Kommission, Prag, Tuchmachergasse 34.

Eingang vom 12. März bis 18. März 1917.

Allgemeine Spenden.

Aussig: Josef Fischel	10.—
Dobřiš: 20 Hellersammlung Purim	10.70
Kolin: Paul Wodička	3.—
Lublin: Ass.-Arzt Dr. Josef Kohn gratuliert Leo Herrmann u. Frau	5.—
Prag: Der 2. Jahrgang des Knabenfortbildungskurses der Notschule für Kriegsflüchtlinge kondoliert Herrn Prof. Dr. Engel	4.—
Sadska: Josef Stransky gratuliert Leo Herrmann u. Frau	4.—
Solotwina: Purimspende der galizischen Flüchtlinge und des Frl. Locker	3.—
Teplitz-Schönau: Dr. Felix Seidemann kondoliert Familie Aschermann	2.—
Zusammen K	41.70

Baumspenden.

Aus dem Felde: San.-Fähnr. Hugo Adler stiftet 1 Oelbaum a. N. Ferda Black im Erwin Lederer-Garten	7.—
Prag: O. L. stiftet 1 Oelbaum a. N. Anna Aschermann	7.—
2. Jahrgang des Knabenfortbildungskurses der Notschule für Kriegsflüchtlinge kondoliert Herrn Prof. Dr. Engel und stiftet 1 Oelbaum a. N. seiner sel. Mutter im Johanna Engel-Garten	7.—
Lt. Carl Weidmann stiftet je 2 Oelbäume a. N. Alois Weidmann u. Emil Weidmann im Blau-Weiß-Prag-Kriegsgarten	28.—
Bertl Black stiftet 1 Oelbaum a. N. Ferda Black im Blau-Weiß-Prag-Kriegsgarten	7.—
Přibram: Gesammelt vom R.U.-O. Siegfried Pollak von einem Ungenannten a. N. Ida u. Karl 2 Bäume	14.—
Schlan: Schüler und Schülerinnen des Fortbildungskurses der Notschule für Kriegsflüchtlinge stiften 2 Oelbäume im Johann Engelgarten a. N. Johanna Engel	14.—
Teplitz-Schönau: Dr. Felix Seidemann gratuliert seinem l. Bb. Leo Herrmann u. Frau und stiftet 1 Baum im Oskar Seidemann-Garten	7.—
Zusammen K	91.—

Sammelbüchsen.

Aussig: K61263 Josef Schneider, Eintrag. vorbeh. (durch Herrn Gustav Pick)	3.50
Neuhaus: Durch Frl. Martha Epstein, Krumau: Otto Fantl 80128 K 9.—, Hella Kauder 80125 K 8.—, Otto Benesch 80130 K 2.—, Moritz Schulz 80129 K 10.—, Elsa Ferda 80131 K —.46, Edmund Kohn, Oberplan K 2.—, zusammen	31.46
Kwasney: Büchse 86214 durch Herrn G. Fischer	5.70
Prag: Durch Frl. Dr. Lola Schanzer: 76257 J. Stadler (Personal) K 20.—, K61684 Dr. Viktor Kubie K 12.67, 61875 Ilka Deutsch K 2.35, 87.479 Marie Lampl 5.—, A31232 Willy Popper 3.28, Heda Stadler K 2.91, zusammen	46.21
Zusammen K	86.87
Nationalfond Gesamtsumme K	**215.57**

Palästina-Hilfswerk.

Aus dem Felde: Fähnrich Walter Kohner	10.—
Amschelberg. Jakob Adler	5.—
Böhm.-Leipa: Leopold Altschul	1.—
Karlsbad: Sofie Lederer	4.—
Prag: Adolf Oplatka anl. Jahrzeit Ph. Steinreich	5.—
R. Lebenhart	5.—
Teplitz-Schönau: Frau Josefine Kris Jahrzeitlicht	5.—
Wien: Hanfspinnerei Kunau, Sigm. J. Perutz	5.—
Prag: N. N. Anstatt Blumen auf das Grab des Lt. Ferda Black	3.—
Zusammen K	43.—

Hebr. Schulwerk.

Bischofteinitz: Jakob Ekstein	5.—
Adlerkosteletz: Ferdinand Schwarz	4.—
Arnau: Ferdinand Nettl	5.—
Hochpetsch: Julius Gläßner	2.—
Prag: Durch Lese- u. Redehalle jüd. Hochschüler: Mitglieder	35.—
Theodor Popper	10.—
Saaz: Ed. Wiener	5.—
Zusammen K	66.—

Außerordentlicher Kriegsbeitrag.

Aus dem Felde: Oberlt Leopold Selig per März	5.—
Braunau: Lt. Dr. Filipp Bruck per März	3.—
Dux: Dr. Fischl per März	2.—
Gablonz: Zion. Volksverein „Theodor Herzl" per März	2.—
Prag: Albrecht Hellmann per März u. Feber 4.—, Dr. Gütig per März 3.—, Anton Glaser per März 5.—, Friedrich Mautner per März 5.—, Rud. Löwner per März 5.—, Prof. J. Wertheimer per März 3.—, Emil Wehle per März 3.—, Adolf Brod per März 2.—, Norbert Adler per März u. Feber 10.—, Albert Bobasch 5.—, zus.	41.—
Reichenberg: Emil Deutsch per März	2.—
Teplitz-Schönau: Zionistische Jugend per März	30.—
Dr. Emil Lederer per März	2.—
Zusammen K	91.—

Zentralfond.

Dux, Ernst u. Alfred Freud per März	5.—
Ullersdorf: Alfred Edelstein per Feber u. März	40.—
Zusammen K	45.—

1917 Wochenkalender 5677

	März	Nissan	Sidra	Haftora
Samstag	24.	1.	ויקרא	כל העם הארץ
Sonntag	25.	2.		
Montag	26.	3.		Sabbatende: 7 Uhr —
Dienstag	27.	4.		
Mittwoch	28.	5.		
Donnerstag	29.	6.		
Freitag	30.	7.		Sabbatanfang 6 Uhr 45

Theater-Repertoire.

Neues deutsches Theater in Prag.

Freitag, den 23. März (119—3) Goldene Eva. — Samstag, den 24. März (120—4) Heirat auf Probe. — Sonntag, den 25. März 2 Uhr nachm. (Arbeitervorstellung) Mignon. Abends 7 Uhr (121—1) Wiener Blut. — Montag, den 26. März (122—2) Goldene Eva.

Kgl. deutsches Landestheater in Prag

Samstag, den 24. März, Prager Urania, Volks-Konzert. — Sonntag, den 25. März Kater Lampe.

Královské české zemské a Národní Divadlo v Praze.

Freitag, den 23. März. (123.) »Caesar a Kleopatra«. — Samstag, den 24. März. (Abonn. aufg.) 1/2 7 Uhr: Helena Ruszkowská u. Otakar Mařák a. G. »Don Juan«. — Sonntag, den 25. März nachm. 1/2 3 Uhr: »Karlštejn«. Abend 7 Uhr: (124.) »Bajaja«. — Montag, den 26. März. (Abonn. aufg.) 1/2 7 Uhr: Mary Cavanova u. Otakar Mařák a. G. »Piková dáma«.

Městské divadlo Král. Vinohradů.

Freitag, den 23. März. Abend. (111.—IIIb.) »Helenin návrat«. — »V studni«. — Samstag, den 24. März. Nachm. »Návrat jara«. Abend (112.—IVb.) »Don Juan». — Sonntag, den 25. März. Nachm. »U tří děvčátek«. Abend »Paní Favartová«.

Herausgeber: **Dr. Emil Margulies.** — Verantw. Redakteur: **Michael Färber.** — Druck von **D. Kuh** in Prag.

Jüdischer Nationalfond.

Sammelstelle für Böhmen:
Zionistischer Distriktsverband für Böhmen (Nationalfond) Prag.
(Diese Adresse ohne Angabe der Gasse etc genügt für sämtliche Zuschriften, wie auch für Postanweisungen.)

Abteilung **Materialien:**

1. Ansichtskarten, koloriert, per Stück K —.16
2. » » » » —.10
3. » (Jem. Juden) » » » —.10
4. » » » Serie (16 St.) » 1.60
5. Zionistische Bleistifte, per Dutzend » 2.40
6. Herzlmarken (pro Heft 40 Marken) 1 Heft . . . . » 2.—
7. Herzlmarken, Sätze zu 6 Mark. 1 Satz » —.40
8. » » » 7 » 1 » » —.50
9. Jerusalem-Marken (pro Heft 20 Marken) 1 Heft . . . . » 1.—
10. Kellner-Zettel, pro 50 Stück . . . » 1.—
11. Große Krawatten-Nadeln, per Stück » —.30
12. Landschaftsmarken grün (pro Heft 24 Stück) . . . . » —.50
13. Landschaftsmarken I. Serie (pro Heft 54 Stück) . . . . » 1.—
14. Landschaftsmarken II. Serie (pro Heft 54 Stück) . . . . » 1.—
15. Siegelmarken (12 Stück) . . . . » —.24
16. Wolffsohn-Marken (pro Heft 40 Marken) 1 Heft . . . . 2—
17. Deutsche Telegrammformulare . . » —.50
18. Böhmische » . . » —.50

Lieferung erfolgt prompt gegen Vorausbezahlung oder gegen Zahlung bei Empfang der Rechnung vor Absendung der Ware. — Postsparkassakonto 94570. (Erlagscheine stehen zur Verfügung.)

Innigste Bitte!

An das warmfühlende Herz aller edeldenkenden Wohltäter appelliert ein intelligenter Mann, Israelit, sich seiner zu erbarmen, ihm eine kleine Unterstützung zur Linderung seiner Not gnädigst zu gewähren Durch seine unheilbare Rückenmarkskrankheit ans Bett gefesselt, ist derselbe außerstande, sein trauriges Dasein zu fristen.

Moritz Baum, Wotitz.